

Francis Bacon über Frieden und den Vertrag von London (1604)

Von Samuel Garrett Zeitlin^{1 2}

Abstract

Dieser Artikel zeigt auf, dass Francis Bacon im Verlauf seiner politischen, philosophischen und literarischen Karriere persönlichen Frieden über die Schwäche, das Unvermögen, oder die Unfähigkeit der eigenen Gegner definierte. Der Artikel gliedert sich in zwei Teile. Der erste beschreibt Francis Bacons Verständnis von Frieden, das sich im Unterschied zu dem Hobbes'schen Friedensverständnis entwickelte und diesem teilweise konträr gegenübersteht. Der zweite Teil erörtert Bacons Auffassung von Frieden in Hinblick auf seine Position zu den außenpolitischen Fragen seiner Zeit. Politische Abkommen und Imperialismus sowie die polemische Anwendung seines Friedensverständnisses auf den Vertrag von London von 1604, seine Stellungnahme und Kritik, stehen hier im Vordergrund.

Abstract

The present article offers a German-language account of Francis Bacon on peace and the 1604 Treaty of London, with the article considering each theme in a separate portion of the article.

I.

¹ Corpus Christi College, University of Cambridge, Trumpington St, Cambridge CB2 1RH. Email: sgz21@cam.ac.uk

² Der Autor dieses Texts dankt Richard Bourke, Christopher Brooke, Danielle Charette, Greg Conti, Chiara Cordelli, Sean Fleming, Daragh Grant, Heikki Haara, Iain Hampsher-Monk, Timothy Hampton, Ron Hassner, Kinch Hoekstra, Sarah Johnson, Victoria Kahn, Adam Lebovitz, Shiru Lim, Emma Mackinnon, Aila Matanock, Michaela Mattes, John P. McCormick, Sankar Muthu, Paul Prosser, Lucia Rubinelli, Richard Serjeantson, Joshua Smeltzer, Blake Smith, Shannon Stimson, Felix Waldmann, Joanna Williamson, James Lindley Wilson, Adam Woodhouse und zwei anonymen Rezensenten für ihre hilfreichen Kommentare zu früheren Versionen dieses Artikels. Für die Übersetzung bedankt sich der Autor bei Mareike Sophie Drünkler. Eine frühere Variante dieses Aufsatzes ist auf Englisch erschienen in *History of Political Thought*, 41:3 (Autumn 2020), pp. 487-504.

OFB wird in diesem Text für *Oxford Francis Bacon*, hrsg. von L. Jardine, G. Rees, R.W. Serjeantson, A. Stewart und B. Vickers (Oxford, seit 1996) stehen; *LL* bezieht sich auf *The Letters and the Life of Francis Bacon Including all his Occasional Works*, hrsg. J. Spedding (Sieben Bände, London, 1861-74) und *SEH* auf *The Works of Francis Bacon*, hrsg. J. Spedding, R.L. Ellis und D.D. Heath (Sieben Bände, London, 1857-59).

Im Jahr 1651 definierte Thomas Hobbes, in dem berühmten dreizehnten Kapitel seines *Leviathan*, Krieg als eine Phase, in welcher der Wille, sich im Kampf zu behaupten, hinlänglich bekannt ist.³ Diese Definition setzt sich aus drei Komponenten zusammen: einer zeitlichen Einheit, *die Phase*; der volitionalen oder freiwilligen Beteiligung, *der Wille*; und einer erkenntnistheoretischen Bedingung, *hinlänglich bekannt*. Hobbes vergleicht den Krieg mit der Unbeständigkeit des Wetters: Krieg ist ein Verfügungsgut – besteht eine Bereitschaft zu kämpfen in Abwesenheit einer gegenteiligen Gewissheit, so befindet man sich im Krieg. Die darauf folgende Antinomie unterstreicht diese Definition weiterhin: „Alles andere bedeutet Frieden.“⁴ Hobbes definiert Frieden somit als die Abwesenheit von Krieg. Wenn zwei Staaten (oder Personen) sich auf eine Friedensverfügung einigen und weder Staat X noch Staat Y gegen den jeweils anderen in den Krieg ziehen möchten, und dieser jeweilige Kriegsunwille den Beteiligten untereinander bekannt ist, dann herrscht Frieden.

Ich werde in diesem Artikel zunächst Francis Bacons Verständnis von Frieden darlegen, das sich im Unterschied zu dem Hobbes'schen Friedensverständnis entwickelte und diesem teilweise konträr gegenübersteht. Anschließend werde ich Bacons Auffassung von Frieden in Hinblick auf seine Position zu den außenpolitischen Fragen seiner Zeit erörtern. Politische Abkommen und Imperialismus sowie Bacons polemische Verwendung seiner Definition zum Zweck der Stellungnahme und Kritik des Vertrags von London von 1604 bilden das Zentrum dieser Betrachtung.

Wie wir gesehen haben, definiert Hobbes in seinem *Leviathan* Frieden als die Abwesenheit von Krieg. Darüber hinaus ist Hobbes' Definition von Frieden vor allem *vertraglich*: Wenn zwei Staaten (oder Personen) Frieden vertraglich verfügen und sich über diese Einigung hinlänglich gewahr sind, besteht Frieden. Für Bacon ist Frieden jedoch ebenso wenig „kein Krieg“, wie Krieg nicht nur „nicht Frieden“ bedeutet.

Im Verlauf seiner politischen Karriere, von den 1590er Jahren bis in die 1620er Jahre, beharrte Bacon auf einer Auffassung von Krieg, die auf dem Modell eines gerichtlichen Prozesses basiert. So schrieb er 1592/93 in seinem Werk *Certaine obseruations vppon a Libell*: „Kriege sind keine Massaker und Wirren, sondern die höchsten Verhandlungen des Rechts, wenn Fürsten und Staaten, die keiner irdischen Autorität Folge leisten, die Lösung ihres Konflikts in Gottes richtende Hände legen, der über den Erfolg der

³ T. Hobbes, *Leviathan* [1651], hrsg. E. Curley (Indianapolis/Cambridge, 1994), XIII [8], S. 76: „a tract of time wherein the will to contend by battle is sufficiently known“.

⁴ Ebd.: „All other time is peace.“

siegreichen Partei nach seinem Ermessen entscheidet“.⁵ Im Jahr 1594 bekräftigte Bacon diese Definition erneut als er deklarierte „Kriege sind die höchsten Verhandlungen des Rechts zwischen Fürsten, (die keinerlei übergeordnete Jurisdiktion anerkennen)“.⁶ Als Bacon 1624 für den Krieg gegen Spanien plädierte, definierte er Kriege als „Verfahren, die an das Tribunal von Gottes Gerechtigkeit appellieren, wenn es auf der Erde keine Instanz gibt, die einer Beschließung des Sachverhalts fähig wäre“.⁷ Im Prozess wie im Krieg streben beide Seiten nach einem Sieg. Doch anders als im Gericht gibt es im Krieg keine übergeordnete richtende Instanz (zumindest nicht aktiv in einem Gerichtssaal), die zwischen Recht und Gerechtigkeit verhandelt. Nach Bacon sind Kriege Verhandlungen über Recht und Gerechtigkeit zwischen „Fürsten und Staaten“, in welchen die Rolle des Richters unklar ist und es scheint, als könne niemand außer den beteiligten Parteien selbst über den Sachverhalt entscheiden. Anders als bei Hobbes, zeichnen sich Bacons Definitionen von Krieg und Frieden demnach nicht durch eine absolute Interdependenz aus.

Wenn Krieg ein Prozess ohne weltliche Arbitrage ist, was verstand Bacon dann als Frieden? Zeitweise, wie etwa in seiner Schrift *Advancement of Learning* (1605), begreift Bacon Frieden im Sinn von Ordnung und damit Regentschaft: Frieden ist das Gegenteil von Anarchie, (die Krieg beinhalten kann) und nicht das Gegenteil von Krieg.⁸ Bacons einschlägigste Definition von Frieden geht von einer Unterscheidung zwischen einem wahren Frieden (*true peace*) und einem falschem Frieden (*false peace*) aus. Eine Unterscheidung, die Kritiker zwangsläufig erwidern lässt: Was soll das bedeuten?

⁵ OFB I, *Certaine observations vpon a Libell*, S. 343, Z. 13-17: „warres are no massacres and confusions, but they are the highest trialles of right, when princes and States that acknowledge no superior vpon earth shall putt themselves vpon the iustice of God for deciding of their controversies by such successe as it shall please him to give on either side“.

⁶ OFB I, *A True Report of the Detestable Treason Intended by Doctor Roderigo Lopez*, S. 449, Z. 443-445: “Warrs, which are the highest Trialles of Right, between Princes, (that acknowledge no superior Jurisdiction);

⁷ LL VII, *Considerations tpushing a War with Spain*, S. 470: „suits of appeal to the tribunal of God’s justice, where there are no superiors on earth to determine the cause“.

Siehe S.G. Zeitlin, *Interpretation and Critique: Jacob Taubes, Julien Freund, and the Interpretation of Hobbes* (Telos, 181, S. 9-39 (2017)), S. 18-20 für eine detaillierte Darstellung der anti-Hobbes’schen Auffassungen von Frieden im 20. Jahrhundert.

⁸ Siehe Bacon, *Advancement of Learning [AL]*, erstes Buch in *SEH* III, S. 302; OFB IV, S. 38, Z. 35 – S. 39., Z. 1-15: „Neither is certainly that other merite of learning, in repressing the inconueniences which grow from man to man; much inferior to the former, of relieuing the necessities which arise from nature; which merite was liuely set forth by the Ancients in that fayned relation of *Orpheus* Theater; where all beasts and birds assembled: and forgetting their seuerall appetites; some of pray, some of game, some of quarrel, stood all sociably together listening vnto the ayres and accords of the Harpe; the sound whereof no sooner ceased, or was drowned by some louder noyse; but euerie beast returned to his own nature; wherein is aptly described the nature and condition of men; who are full of savage and vnreclaymed desires; of profite, of lust, of reuenge, which as long as they give eare to precepts, to lawes, to religion, sweetly touched with eloquence and perswasion of Bookes, of Sermons, harangues; so long is societie and peace maintained; but if these instruments bee silent; or that seition and tumult make them nit audible; all things dissolute into Anachie and Confusion.“

1625, in seinem Essay *Of Unity in Religion*, mit welchem er eine Erweiterung seines im Jahr 1612 verfassten Essays *Of Religion* vorlegte, stellte Bacon die These auf, dass in der Politik wie in der Religion der Zustand eines falschen Friedens unbedingt vermieden werden müsse.⁹ Diese Idee eines falschen oder unwahren Friedens war nicht nur charakteristisch für Bacon, sondern auch für den gesamten *Essex Circle*. In seinem Streben nach einem Abkommen mit Spanien sprach der Graf von Essex 1598 in seiner *Apologie* von einem „bodenlosen Frieden“.¹⁰ Im Kontext seiner Fürsprache für erneute kriegerische Unternehmungen gegen Spanien schrieb er: „Ich teile deine Gedanken, Kriege sind Krankheiten und Übel, und Frieden das wahre, natürliche und gesunde Wesen aller Besitzungen.“¹¹ In dieser Abhandlung stellt Essex Frieden, als „wahren Grundsatz“ (*true principle*), der durch Überfälle, Schlachten und verdeckte Kriege eingetretenen Pattsituation gegenüber. Diese, so glaubte er, wäre in den späten 1590er Jahren während der Armada-Kriege eingetreten.¹² In seiner *Apologie in certaine imputations concerning the late Earle of Essex* von 1604 nannte Bacon sich selbst als den Initiator von Essex' *Apologie*. Er sei die Inspiration des Textes gewesen, den letzterer seinem älteren Bruder, dem elisabethanischen Geheimdienstbeamten und Spion Anthony Bacon, gewidmet hatte.¹³

Gibt es ein implizites Gegenteil von falschem Frieden? In seinem Werk *Of Unity in Religion* geht Bacon von zwei verschiedenen Arten des falschen Friedens aus – einem unwissenden Frieden (*ignorant peace*) und einem widersprüchlichen Frieden (*contradictory peace*). Bacon koppelt den Friedens- an den Einheitsbegriff und begann sein Essay *Unity in Religion* demgemäß auch mit der Behauptung, dass Religion auf das „wahre Band der Einheit“ reduziert werden müsse, woraus wiederum die Notwendigkeit der Konformität von Religion mit den Bedingungen eines „wahren Friedens“ folgt.¹⁴ Es scheint, als ginge Bacon davon aus, dass solche Bedingungen tatsächlich bestünden:

⁹ Siehe OFB XV, *Of Unity in Religion*. III, S. 14, Z. 101-107.

¹⁰ R. Devereux, *To Maister Anthonie Bacon, An Apologie of the Earle of Essex, against those which falsly and maliciously taxe him to be the onely hinderer of the peace, and quiet of his country* (London, 1600 [1598]), sig. B3 verso.

¹¹ Ebd., sig. A verso: „I have euer [stet] thought wars the diseases and sicknesses, and peace the true naturall and healthfull temper for all estates“.

¹² Ebd., sig. A verso. Für weitere Zitate siehe Essex, *An Apologia* [1598], zitiert in D. Du Maurier, *Golden Lads: A Study of Anthony Bacon, Francis and Their Friends* (London, 2007 [1975]), S. 234 ff. Für eine genauere Erörterung des Verhältnisses Francis Bacons zum *Essex Circle* siehe A. Gajda, *The Earl of Essex and Late Elizabethan Political Culture* (Oxford, 2012), S. 19 ff., 73 f., 86-89, 124 f., 152-155, 190-199. Siehe außerdem A. Gajda, 'The State of Christendom': *History, Political Thought and the Essex Circle in Historical Research* 81 (2008), S. 423-446.

¹³ LL III, *Sir Francis Bacon his Apologie in certaine imputations concerning the late Earle of Essex*, S. 139-160; S. 145: 'and I think this speech of mine, and the like renewed afterwards, pricked him to write that Apology which is in many men's hands'.

¹⁴ OFB XV, *Of Unity in Religion*. III, S. 11, Z. 5 f.

gesellschaftlich, politisch oder materiell bedingte Umstände – wie zum Beispiel die momentane Unfähigkeit des Kontrahenten Krieg zu führen.¹⁵ Spricht Bacon über falschen Frieden, setzt er ihn mit Einheit (*unity*) gleich und schreibt, „es gibt zwei falsche Frieden, oder Einheiten; Die erste, wenn Frieden begründet ist, aber auf impliziter Ignoranz basiert, da diese Einigung im Schatten der Unwissenheit aller Parteien entsteht: Die andere, wenn der Frieden durch eine direkte Zulassung von Widersprüchen in fundamentalen Punkten entsteht“.¹⁶ Bacon und Essex (in seiner *Apologie* von 1598) stellen dieser Idee eines falschen Friedens das Konzept eines beständigen oder beständigeren Friedens (*durable peace*) gegenüber. In seinen 1624 veröffentlichten *Considerations* bezeichnete Bacon diesen dann auch als wahren Frieden (*true peace*).

Doch was genau verstand Bacon unter einem „wahren Frieden“? In seiner Schrift *Considerations touching a War with Spain* bezieht Bacon sich auf die Ansichten von „Kleinias dem Kreter“, dem kretischen Gesprächspartner des Fremden aus Athen und dem Spartaner Megillus, welcher (zumindest nach Bacons Interpretation der Gesetze Platons) in „verzweifelter und leidenschaftlicher Rede“ zu verdeutlichen versuchte, dass es „etwas wie Frieden zwischen Nationen nicht gibt“.¹⁷ Mit dem Bezug auf Platons Kleinias behält Bacon die Auffassung bei, dass das, was man Frieden nenne, lediglich ein nackter, leerer Name sei (*Quam rem fere vocant pacem, nudum et inane nomen est.*)¹⁸ Bacon klassifiziert diese Position zum Friedensbegriff als „sprachlichen Exzess“, sagt aber gleichzeitig, „es gibt daher viel, was eine zivilrechtliche Konstruktion beinhalten

¹⁵ Vgl. *Styx, sive Fœdera in De Sapiencia. Veterum*, SHE VI, S. 633 f. Siehe außerdem Robert Devereuxs Arbeit über die Macht des spanischen Königs in *An Apologie*, sig. A4 verso: ‘Let mee euer see his strength decrease, though his malice increase rather then belecue in his faith and good nature, when his strength is great’.

¹⁶ OFB XV, *Of Unity in Religion*. III, S. 14, Z. 100-105: „There be also two false *Peaces*, or *Unities*; The one, when the *Peace* is grounded, but upon an implicit ignorance, For all Colours will agree in the Darke: The other, when it is peeced up, upon a direct Admission of Contraries, in Fundamentall Points.“

Zuvor erwähnte Bacon *Points Fundamentall and of Substance in Religion* (S. 13, Z. 66-69) im Zusammenhang seiner Beschreibung der „League of Christians“. Denkt Bacon, dass jeglicher unter christlichen Völkern und Staaten geschlossener Frieden sich zwangsläufig zu einem falschen Frieden entwickeln wird? In einem Ausmaß, das die Aussagen seiner *League of Christians* außer Kraft setzt oder ignoriert?

¹⁷ LL VII, *Considerations touching a War with Spain*, S. 476. Vgl. Platon, *Nomoi/Die Gesetze*, 626a. Dieser Verweis auf Platon entstammt K Hoekstra, *Thucydides and the Bellicose Beginnings of Modern Political Theory in Thucydides and the Modern World: Reception, Reinterpretation and Influence from the Renaissance to the Present*, hrsg. K. Harloe und N. Morley (Cambridge, 2012), S. 25-54, auf S. 52 n. 134.

¹⁸ LL VII, *Considerations touching a War with Spain*, S. 476. Für den politischen Hintergrund dieser Arbeit siehe L. Jardine und A. Stewart, *Hostage to Fortune: The Troubled Life of Francis Bacon 1561-1626* (London, 1998), S. 494; N. Malcolm, *Reason of State, Propaganda, and the Thirty Years' War: An Unknown Translation by Thomas Hobbes* (Oxford, 2007), S. 82 ff.; F. de Vivo, *Making Sense of the News: Micanzio's Letters, Cavendish, Bacon, and the Thirty Years' War in The Renaissance of Letters: Knowledge and Community in Italy, 1300-1650*, hrsg. P. Findlen und S. Sutherland (London, 2020), S. 293-317.

könne; nämlich dass jeder Staat auf seinen Schutz bestehen müsse, und besser meide als gemieden zu werden“.¹⁹

Kleinias Ansicht, dass es so etwas wie Frieden zwischen Staaten nicht geben könne, erwidert Bacon die Eigenheiten eines „wahren Frieden“. Nach Bacon tritt dieser wahre Frieden ein, wenn einem Staat kein militärischer Schaden durch seine Nachbarn, Gegnern oder Feinden droht, selbst wenn diese derartiges beabsichtigten.²⁰ In den Genuss dieses „wahren Friedens“ kommen demnach also nur jene Mächte, deren Feinde unfähig sind, Schaden anzurichten, wie aus der Maxime „es gibt keines sicheres Bündnis außer der Unfähigkeit zu verletzen“ hervorgeht.²¹ Bacons Auffassung zufolge, ist es besser, die absolute Unfähigkeit des Gegners, Schaden anzurichten, sicherzustellen, diesen völlig zu entmachten, als ein Bündnis mit ihm einzugehen.²² Die von Bacon instrumentalisierte Version von Kleinias dient demnach als brauchbare Kontrastfigur, mit der er seine eigene Argumentation präzisiert.

Für Bacon ist Frieden die Unfähigkeit der eigenen Feinde, Schaden anzurichten. Theoretisch folgt daraus, dass Frieden zwischen Staaten auch in asymmetrischer Form bestehen kann: Während Staat A in Frieden mit Staat B existiert, muss Staat B nicht zwangsläufig auch in Frieden mit Staat A existieren. Zudem bedeutet es, dass ein Frieden mehr oder weniger sicher sein kann: Je weniger ein Kontrahent fähig ist, den eigenen Staat *potenziell* zu gefährden, desto größer ist die eigene Sicherheit, und desto sicherer der eigene Frieden. Dies wiederum würde theoretisch auch implizieren, dass *Frieden* simultan und kohärent zu einem erklärten Kriegszustand bestehen kann. So könnte etwa Mikronesien den Vereinigten Staaten den Krieg erklären und der Frieden in Vereinigten Staaten würde weiterhin bestehen. Unter gewissen Bedingungen könnte der Vatikan also auch in den Heiligen Krieg gegen das Elisabethanische England ziehen ohne den Bacon'schen Frieden zu verletzen.

Paradoxerweise scheint Bacon ab den 1590er Jahren (den frühen Jahren seiner politischen Karriere) tatsächlich einen derartigen Standpunkt vertreten zu haben. In

¹⁹ LL VII, *Considerations touching a War with Spain*, S. 476: „[T]here ist thus much that may have a civil construction; namely, that may have a civil construction; namely, that every state ought to stand upon his guard, and rather prevent than be prevented“.

²⁰ LL VII, S. 476 f.: „As for the opinion of Iphicrates the Athenian, it demands not so much towards a war as a just fear, but rather cometh near the opinion of Clinias; as if there were ever amongst nations a brooding of war, and that there is no sure league but impuissance to do hurt. For he, in the treaty of peace with the Lacedæmonians, speaketh plain language, telling them, there could be no true and secure peace, except the Lacedæmonians yielded to those things, which being granted, it would be no longer in their power to hurt the Athenians, though they would.“

²¹ LL VII, S. 476: „[T]hat there is no sure league but impuissance to do hurt“.

²² Bacon überarbeitete dieses Argument mehrfach im Zeitraum zwischen (spätestens) 1609 und dem letzten Jahr seines Lebens. Siehe *Styx, sive Fœdera* in *De Sapientia Veterum*, SEH VI, S. 634; und *Aophthegmes new and old*, § 144, in OFB VIII, S. 237.

seinen *Certaine obseruations vppon a Libell* von 1592/93, und damit noch weitaus früher als in seinen 1624 veröffentlichten *Considerations*, verwendete Bacon dieselbe Passage aus Demosthenes' *Against Aristocrates*, um die Sicherheit Englands, unmittelbar nach der Auseinandersetzung mit der Spanischen Armada, abzuwägen. Als Bacon seine Sicht auf die Machtposition Englands gegenüber seinen vielen Widersachern formulierte, reflektierte er:

„Ich halte es für eine Sicherheit von der Natur & Art, welche Iphikrates der Athener nicht empfahl; der als Gesandter nach Sparta kam, um die Bedingungen des Friedens zu verhandeln und hörte, wie die andere Seite viele, die Sicherheit betreffende Vorschläge machte, und sie unterbrach & ihnen sagte *Es gab nur eine Form von Sicherheit, auf welche die Athener sich stützen würden, die war, Wenn die Stellvertreter Spartas ihnen klar zeigten, dass nach diesen und nach all diesem, die Spartaner nicht in der Lage sein sollten, sie zu verletzen, auch wenn sie es wollten.*“²³

Während die Forschung vereinzelt darauf bestand, dass Bacons Anspruch an Sicherheit in einem Frieden so wenig zielführend sei, wie das Hegen von einer „Feindseligkeit ohne Aussicht auf ein Ende“,²⁴ äußerte Bacon nicht nur explizit, dass er diesen Standard für erreichbar hielt, sondern auch, dass dieser historisch bereits erreicht worden war – besonders in Hinblick auf die Machtkämpfe Englands mit seinen Kontrahenten in der Zeit nach dem Bezwingen der spanischen Armada im Sommer des Jahres 1558. Wie Bacon in seiner 1592/93 erschienenen Schrift *Certaine obseruations vppon a Libell* betonte, verdeutlichte die Anwendung des Iphikratischen Standards von einem wahren Frieden sich in der Situation Englands nach der spanischen Armada, „da wir den Hass oder die Feindseligkeit keines anderen Staates zu Recht provozierten; wie auch immer es sei, kenne ich derzeit keinen Feind, der die Macht besäße, uns anzugreifen, obgleich er den Willen dazu hat.“²⁵

²³ *OFB* I, S. 368, Z. 739-747: „I do find it to be a securitie of that nature & kind which *Iphicrates* the *Athenian* did not commende; who beinge a Commissioner to treat with the State of Sparte ypon Condicions of peace and hearing the other side make manie propositions touching securitie, interrupted them & told them *Ther was but one manner of securitie whereupon the Athenians cold rest, which was, If the Deputies of the Lacedemonians cold make it plaine vnto them, that after these and these things parted withal, the Lacedemonians should not be able to hurt. Them though they would.*“

²⁴ Hoekstra, *Thucydides and the Bellicose Beginnings of Modern Political Theory*, S. 53: „Again we have universal hostility, and what is more, hostility with no real prospect of cessation, for the only guarantee is the impotence of the other.“ Die Bezugnahme dieses Autors auf Bacons wiederholte Verwendung von Iphikrates und Demosthenes, *Against Aristocrates*, ist vollständiger als die relevanten Kommentare in *Oxford Francis Bacon*, ebd. S. 53, n. 135, wo „[SEH] XIII:358“ eigentlich „LL I:167“ oder „[SEH] VIII:167“ entspricht. Vgl. A. Stewart, „Commentary“ in *OFB* I, S. 836; M. Kiernan, „Commentary“ in *OFB* VIII, S. 555.

²⁵ *OFB* I, S. 368, Z. 747-750: „[A]s we have nit iustlie provoked the hatred or enmitie of anie other State; so howsoeuer that be, I knowe not at this time the enemy that hath the power to offende vs though he had the will“.

Es ist bezeichnend, dass, obwohl sich England und Spanien zur Zeit der Niederschrift der *Observations* im erklärten Krieg befanden, Bacon seine Ansicht zur sicherheitspolitischen Lage Englands veröffentlichte, der zufolge Spanien gar nicht fähig gewesen wäre, die englische Metropole nachhaltig zu schwächen (ein nicht unwesentlicher Anteil der spanischen Flotte war erst vier Jahre zuvor zerstört worden). Dennoch verleitete dieser Umstand Bacon nicht dazu, für einen Vertrag einzutreten, der das Ende des bewaffneten Konflikts besiegelte. Da der Frieden den Grad und die Beständigkeit der politischen Sicherheit determiniert, drängte Bacon auf weitere militärische Unternehmungen, Angriffe und den Einsatz der Marine gegen Spanien in den 1590er Jahren und lamentierte das Ende des Konflikts, das 1604 mit dem Vertrag von London beschlossen wurde.

Anhand eines von Bacon selbst herangezogenen Beispiels aus der römischen Geschichte, können wir Bacons Sichtweise weiterhin präzisieren. In seinem Werk *Advancement of Learning* beschreibt Bacon den römischen Kaiser Hadrian als jemanden, der „seine gesamte Regierungszeit, welche friedvoll war, mit der Besichtigung oder Untersuchung des Römischen Reichs“ verbachte.²⁶ Es ist an dieser Stelle zu bemerken, dass die Regierungszeit von Kaiser Hadrian (117-138 n. Chr.) mit dem dritten Römisch-Jüdischen Krieg zusammenfiel – der Bar-Kochba-Aufstand, von dem einige Historiker, wie etwa Cassius Dio, annehmen, dass mehr als eine halbe Million Juden ihr Leben in den Kämpfen verloren.²⁷ Bacons Absicht hinter der Beschreibung von Hadrians Regentschaft als „friedvoll“ ist allerdings weder auf ein unzureichendes Verständnis der römischen Geschichte noch auf die Annahme, dass der dritte Römisch-Jüdische Krieg kein Krieg gewesen sei, zurückzuführen. Vielmehr verbildlicht sie seine Definition von Krieg als

²⁶ Bacon, *Advancement of Learning*, Buch I, *SHE* III, S. 305; *OFB* IV, S. 41, Z. 16-27: „Traiane erected many famous monuments and buildings, insomuch as *Constantine* the Great, in emulation was wont to call him *Parietaria*, Wall flower, because his name was vpon so many walles: but his buildings and works were more of glorie and triumph, than vse and necessitie: But *Adrian* spent his whole Raigne, which was peaceable in a perambulation, or Suruey of the Roman Empire, giuing order and making assignation, where he went for reedifying of Cities, Townes, and Forts decayed: and for cutting of Riuers, and streames: and for making Bridges and passages, and for policing of Cities, and Commonalties, with new ordinances and constitutions: and granting new Franchises and incorporations: so that his whole time was a very restauration of all the lapses and decays of former times.“ Für ein ähnliches Urteil über den friedvollen Charakter der Regentschaft Hadrians siehe E. Gibbon, *The Decline and Fall of the Roman Empire* (New York, 1993 [1776]), Bd. I, Kap. 1, S. 11 f.: „During a long period of forty-three years their virtuous labours were crowned with success; and if we except a few slight hostilities that served to exercise the legions of the frontier, the reigns of Hadrian and Antoninus Pius offer the fair prospect of universal peace.“ Dessen ungeachtet, schreibt Gibbon in einer Fußnote diese Friedfertigkeit ausschließlich der Regentschaft Hadrians zu: „We must, however, remember, that, in the time of Hadrian, a rebellion of the Jews rages with religious fury, though only in a single province.“ Ebd., S. 12 N. 1.

²⁷ Cassius Dio, *Historiae romanae quae supersunt* LXIX 14, zitiert in M. Mor, *The Second Jewish Revolt: The Bar Kokhba War, 132-136 CE* (Leiden, 2016), S. 470 N. 9; S. 470: „Five hundred and eighty thousand men were slain in the various raids and battles, and the number of those that perished by famine, disease and fire was past finding out.“

bewaffneten Prozess (*trial by arms*). Bacon zufolge war Bar Kochba militärisch nie wirklich fähig, das Römische Reich mit einer realen Aussicht auf Erfolg herauszufordern: Roms Frieden – Frieden, basierend auf einem Machtgefälle der eindeutigen militärischen Überlegenheit Roms und damit als Garant römischer Sicherheit und Herrschaft (wenn auch vornehmlich in der Metropolregion und nicht in der Peripherie) – wurde, laut Bacon, nie durch den Aufstand bedroht. Bacon'scher Frieden ist *peace for someone*, der Frieden des einen. Und Frieden für Rom bedeutete gleichsam Krieg für Bar Kochba.

Es wurde mittlerweile deutlich, dass Bacons Friedenstheorie neben Materialität und Relativität auch eine Ausrede für Imperialismus und das Streben nach einer militärischen Vormachtstellung beinhaltet.²⁸ Es ist demnach eben nicht die Abwesenheit bewaffneter Konflikte, die diese Definition von Frieden auszeichnet. Bacons Auffassung von Frieden, als die Unfähigkeit der gegnerischen Staaten den eigenen Staat zu verletzen, ist für ihn etwas Erstrebenswertes und etwas, das nicht unvereinbar mit seinen Ambitionen für das Britische Empire oder einer Unterscheidung in der Relevanz von Reichsstädten und Reichsperipherie für den Frieden war.

Nachdem wir nun die imperialen Denkmuster innerhalb dieser Theorie umrissen haben, soll es im Folgenden um die weiteren Anwendungsbereiche von Bacons Friedenstheorie gehen. Zudem wird sich in diesem Zusammenhang zeigen, inwiefern eine tiefere Auseinandersetzung mit diesem Konzept zu einer Erweiterung des wissenschaftlichen Forschungsstands zu Francis Bacon und der Geschichte der politischen Theorie in der Frühen Neuzeit allgemein beitragen kann.

II.

Eine lange Tradition von Kommentaren, die mindestens bis zur lebhaften Polemik Macaulays zurückreicht,²⁹ stellt Bacon als absolutistischen Bauchredner der Stuart-Epoche und als Sprachrohr der Krone (gelegentlich auch als Schwätzer) im House of Commons dar.³⁰ Was in der Übersicht dieses Narratives allerdings ausgelassen wird, ist

²⁸ Für eine Beschwörung von Frieden als Imperialismusideal innerhalb der Geschichte der politischen Theorie außerhalb der Werke Francis Bacons, siehe M. Idris, *War for Peace: Genealogies of a Violent Ideal in Western and Islamic Thought* (Oxford, 2019), S. xviii. Für eine tiefere Erörterung des Verhältnisses Francis Bacons mit dem Thema des Imperialismus siehe S.G. Zeitlin, *Francis Bacon on Imperial and Colonial Warfare in The Review of Politics*.

²⁹ T.B. Macaulay, *Lord Bacon (July, 1837.) in Critical and Historical Essays, Contributed to the Edinburgh Review* (3 Bd., London, 5. Ausg., 1848), Bd. II, S. 280-429.

³⁰ Teile dieser Porträtierung von Bacons Unterwürfigkeit bestehen fort, wie etwa in G.M. Trevelyan *England Under the Stuarts* (London, 2002 [1904]), S. 118 f.: „He had taken money without scruple, but he had not put justice up to sale. His fault in this is, as in all his public career, was not wickedness, but the absence of any lofty ideal of personal conduct. Having conceived a national policy too broad for acceptance

das Ausmaß an Strategie, das sich hinter Bacons Unterwürfigkeit verbirgt. Bacon übernahm nicht in allen Fragen den Standpunkt der Krone, und er verteidigte zu keiner Zeit jene Vorschläge der Krone, die Jakob I. vermutlich lieber selbst hätte vorbringen wollen.

Wenn Bacon für die Stuart-Krone sprach – wie er es etwa zum Thema der Vereinigung und Einbürgerung der vor und nach Jakobs Krönung (im Jahr 1603) geborenen Schotten in England tat –, erscheint das Eintreten und Preisen von Jakobs außenpolitischem Krönungserfolg nicht sonderlich euphorisch. Der im Jahr 1604 geschlossene Vertrag von London, mit dem die Armada-Kriege ein Ende fanden und freundschaftliche Beziehung zu Philip III. von Spanien etabliert werden konnten, verdeutlicht dies.³¹

In dem Bericht einer Konferenz, die das House of Lords am 22. Juni 1604 für das House of Commons abhielt, wird geschildert, dass Bacon „die Natur des Friedens“, den Robert Cecil gerade mit den spanischen Delegationen Philipps III. verhandelte, als sich „außerhalb des Wissens dieses Hauses“ befindend, beobachtete.³² Dennoch hielt die fehlende Expertise der Angehörigen des House of Commons in Bezug auf den Vertrag Bacon nicht davon ab, eine ausschweifende Rede darüber zu halten, was er für den Inhalt der Verhandlungen hielt. Die Aufzeichnungen im *Commons Journal* berichten von einer

either by Parliament or King, henever practised that which alone can give reality to the scheme of the theorist – the courage and self-sacrifice of the politician. The advancer of human learning could not read in the book of human life; love, friendship, and virtue were little more than names to him; so he turned the abundant energies of his mind to pursue the obvious ends of gold and pomp and honours.” Für den verwandten Standpunkt, dass Bacon mit einer ‘doppelten Zunge’ ausgestattet war und die ‘unterscheinbare schimmernde Form einer Schlange’ besaß, siehe L. Strachey, *Elizabeth and Essex: A Tragic History* (London, 1928), S. 43 ff., 253, 267. Vgl. Malcolm, *Reason of State*, S. 82 f.: „(Until his fall from power in 1621, Bacon had been quite closely identified with royal policy; thereafter, in his desperate attempts to regain favour and income, he attached himself all the more assiduously to his patron Buckingham – though he did also make an isolated and apparently unsuccessful approach to Southampton.) After the failure of the Spanish Match, Bacon lobbied for a much more actively anti-Spanish policy, drafting notes and advice on the military weakness of Spain and the reasons for going to war.” Daniel Coquillette bemerkt, dass, in Fällen von unvereinbaren Verpflichtungen „Bacon chose, as he always did, the royal side“. Daniel Coquillette, *Francis Bacon* (Palo Alto, 1992), S. 185 N. 143.

³¹ „By the time of his coronation, in July [1603], he had already agreed to a cessation of hostilities with Spain, with whom England had been at war since the 1580s. Commissioners signed the Treaty of London in 1604.” M. Kishlansky, *A Monarchy Transformed: Britain 1603-1714* (London, 1996), S. 70. Für eine positive Beurteilung des Vertrags durch einen ansonsten Stuart-kritischen Historiker, siehe Trevelyan, *England Under the Stuarts*, S. 108: „The peace with Spain, negotiated by James and Cecil in 1604, was the first condition of English development in the seventeenth century.” Trevelyan intensiviert seine bemerkenswert positive Beurteilung des Vertrags weiterhin, wenn er schreibt: „This peace was one of Cecil’s best strokes of statesmanship, and one of the few cases in which James’s practice of king-craft was not worse than his theory. We refused to admit the illegality of our trade with Spanish America; and we refused to give over carrying Dutch goods in our capacity as neutrals, or to prevent the Dutch from paying English subjects to fight for them against Spain. Thus, while securing in permanence all the advantages of peace, we gave up nothing of our own interests, or of those of our allies the Dutch, who chose to go on fighting for a few years longer, until they realized that they could not conquer the Spanish Netherlands.” Ebd., S. 108 N. 1.

³² *Commons Journal*, 22 June 1604, quoted in *LL III*, S. 214. Siehe außerdem P. Croft, *Cecil, Robert*, *ODNB*.

vergleichsweise distanzierten Beurteilung der Friedensverhandlungen durch Bacon: „Frieden nur zwischen der Person des Königs von England und Spanien: – Nichts Ausformuliertes: – Lediglich eine Einstellung, oder Enthaltung, von Feindseligkeit“.³³ Tatsächlich scheitert eine derartige Einstellung oder Enthaltung von Feindseligkeit haltlos an den bereits von Bacon formulierten Kriterien eines „wahren“ Friedens: Die Unfähigkeit Schaden anzurichten oder das Unvermögen zu verletzen, ist das Fundament der Bacon’schen Friedenstheorie – und nicht die Kampfabstinenz. Seine Beurteilung des Vertrags von London zur Zeit der Verhandlungen kann nur schwerlich als überzeugendes Argument für die Kronentreue Bacons herangezogen werden. Inmitten der Vertragsverhandlungen charakterisierte Bacon also nicht nur die Verhandlungsposition seines Cousins, des Principal Secretary Robert Cecil, als unzureichend, „nicht ausformuliert“; sein Standpunkt wuchs zu einer impliziten Kritik der Stuart’schen Verhandlungsposition heran. Eine bloße Einstellung oder Enthaltung von Schlachten verfehlte ganz einfach die Kriterien, die Bacon für einen wahren, authentischen Frieden aufstellte.

Die Bacon vorgeworfene Doppelzüngigkeit war folglich wohl eher eine Anderthalbzüngigkeit. Übte er Kritik am Vertrag, so tat er dies zur Zeit der Verhandlungen im Verborgenen, während die aus seiner Feder stammenden Lobeshymnen erst nach dessen Beschluss ans Licht traten. In dem Traktat *Certain Articles or Considerations touching the Union of the Kingdoms of England and Scotland* von 1604, fasst Bacon den Vertrag von London als Ausdruck von Einigkeit in Hinblick auf „Bündnisse und Konföderationen“ auf. Bacons Qualifikation, der Hintergrund, vor dem er diese Beurteilung vornimmt, offenbart jedoch, dass er den Vertrag von London für ein weitaus schwächeres Bündnis gehalten haben muss als es die von ihm für unerschütterlich gehaltenen Säulen der Souveränität, Unterwerfung, Religion, kontinentaler und territorialer Kontiguität und Sprache, hätten sein können.³⁴

Wenn Bacon die Krone in ihren Positionen zur Frage nach schottischer Einheit und Einbürgerung verteidigt, tut er dieses zumeist in einer Weise, die dem Vertrag von London vorbeugt: Bacon tritt für Einheit und Einbürgerung ein, weil diese Politik den Boden für eine Verbesserung der militärischen Lage des neuen Großbritanniens gegenüber Spanien bereitet. In seiner Rede vor dem House of Commons am 17. Februar

³³ Ebd., S. 214: „Peace only between the persons of the King of England and Spain: – Nothing articulate: – A mere cessation, or abstinence, from hostility“. Für die Position, dass Frieden nicht zwangsläufig mit der Einstellung von Feindseligkeit gleichzusetzen sei, siehe Idris, *War for Peace*, S. xv-xvi.

³⁴ LL III, *Certain Articles or Considerations touching the Union of the Kingdoms of England and Scotland*, S. 218-234, auf S. 222 ff.

1606/07 betonte Bacon, dass die schottische Einbürgerung die strategische Stellung Englands verbessern würde, da es die Anglo-Schottische Union langfristig manifestieren werde, die dadurch, ungeachtet des Vertrags von London, wiederum fähig wäre, die von Spanien ausgehende Gefahr einzudämmen.³⁵

Während Bacon bemerkt, dass „obwohl der Staat dieses Mal in einem glücklichen Frieden sein mag“, führt er zugleich fort, „dennoch war in der Vergangenheit, der ältere Feind dieses Königreichs, der Franzose, und der Spanier der jüngere; und beide von ihnen hatten, so wie es war, mehrere Hintertüren ... Frankreich hatte Schottland und Spanien hatte Irland“.³⁶ Zu dieser Blockade, die den Franzosen den Zugang zu England verwehre, komme außerdem, so behauptet Bacon, dass durch eine Anglo-Schottische Union Spaniens Zugang zu Irland „gleichermaßen abgeschnitten ist, durch die günstige Situation zwischen Teilen Schottlands und dem Norden Irlands, wo die Wunde war: welche, wie wir sehen, sich plötzlich schloss, und seither geschlossen blieb, dank dieses Heilmittels“.³⁷ Aus Bacons Sicht ist die schottische Einbürgerung im Jahr 1607 mitunter also deshalb erstrebenswert, weil sie der Möglichkeit eines spanischen Einmarschs in Irland Einhalt gebietet und Britannien damit undurchlässig für einen spanischen Angriff macht. Eine solche Undurchlässigkeit, glaubte Bacon, tue mehr für den Frieden Britanniens als ein irgendein Vertrag es kann und je können werde.

Ebenso wenig verzichtet Bacon auf eine Rechtfertigung der Anglo-Schottischen Union als eine Fortführung der Konflikte mit all den Mächten, die durch den Vertrag von London in eine bedrohliche Kriegsabstinenz gezwungen wurden. Auf Bedenken, die schottische Einbürgerung würde in einer Überbevölkerung Englands resultieren, erwiderte Bacon fortwährend, dass Sorgen um Überbevölkerung im England des Jahres 1607 völlig unbegründet seien. Seine vehemente Ablehnung dieser Bedenken ließ Bacon die Argumentation der Gegenseite schlichtweg umkehren: Was, wenn die Einbürgerung keine Überbevölkerung Englands zur Folge hätte, fragt er sich, „was wäre der schlimmste Effekt, der aus einem Zuschlag von Menschen folgen kann? Blicke auf alle Geschichten,

³⁵ LL III, „A Speech used by Sir Francis Bacon, in the Lower House of Parliament, concerning the Article of Naturalization“, S. 307-325, auf S. 322 f. Für einen Kommentar zu dieser Rede siehe E.A. Dolgoy, *The Politics of Dissimulation: Francis Bacon, Self-Knowledge, and the Art of Lies in Leadership and the Unmasking of Authenticity: The Philosophy of Self-Knowledge and Deception*, hrsg. B.E. Cusher und M.A. Menaldo (Cheltenham and Northampton, 2018), S. 113-137, auf S. 131 N. 10.

³⁶ LL III, „A Speech used by Sir Francis Bacon, in the Lower House of Parliament, concerning the Article of Naturalization“, S. 322 f.: „[A]lthough the state this time be in a happy peace, [...] yet for the time past, the more ancient enemy to this kingdom hath been the French, and the more late the Spaniard; and both these had as it were their several postern gates ... France had Scotland and Spain had Ireland“.

³⁷ Ebd., S. 323: „[...] is likewise cut off by the convenient situation of part of Scotland towards the north of Ireland, where the sore was: which we see, being suddenly closed, hath continued closed by means of this salve“.

und du wirst nur ehrenwerte Kriege finden, die für die Ausweitung der eigenen Grenzen geführt wurden, und die sich dennoch in Abhängigkeit von fremden Gebieten wiederfanden; welche Unannehmlichkeit, dass, in einer tapferen und kriegerischen Nation, ich nicht weiß, ob ich eine Unannehmlichkeit benennen sollte oder nicht; denn, obgleich in einem anderen Zusammenhang, ist dieses Sprichwort ist sehr wahr, *Omne solum forti patria*“.³⁸ Durch dieses Zitat aus Ovids *Fasti* suggeriert Bacon nicht nur, dass jedes Land eine Heimat der Mutigen darstellt, sondern auch, dass jedes Land mithilfe der durch Überpopulation erforderlich gewordenen Eroberungen zur Heimat der Mutigen werden kann. „Es wurde in der Tat gesprochen“, erzählte Bacon den anderen Mitgliedern des House of Commons, „von der Geduld des exilierten Mannes: doch es trifft nicht weniger auf die Tapferkeit einer kriegerischen Nation zu“.³⁹ Bacons Rechtfertigung der Kronenpolitik im Jahr 1607 basierte somit auf konträren Beweggründen. Diese gegenteilige Motivation könnte möglicherweise aber auch der Grund für die Haltung Jakobs I. gegenüber dem Vertrag von London und sein politisches Beharren auf freundschaftlichen Beziehungen zu Spanien gewesen sein.

Ab und an versinkt Bacon in seiner Analyse des Vertrags von London aber auch in den Einzelheiten des Dokuments. In einem Bericht an das House of Commons vom 17. Juni 1607 – der die Antwort des Earls of Salisbury auf zahlreiche Anfragen englischer Kaufmänner, die Kaper- und Freibriefe für kriegerische Vergeltungsmaßnahmen an spanischen Schiffen verlangen, dokumentiert – lobt Bacon die: „Großmut seiner Majestät für das Ablehnen der vorgebrachten spanischen Artikel in dem Vertrag von London, die die Kommerzialisierung und Kolonialisierung der neu entdeckten ‘Indies’ durch den englischen Schiffsverkehr verhindert hätten“.⁴⁰ Er vergleicht ‘die Indies’ mit dem ‘Goldenen Vlies’ und inszeniert Jakobs Standhaftigkeit hinsichtlich dieses Aspekts in

³⁸ Ebd., S. 313: „[W]hat is the worst effect that can follow of surcharge of people? Look into all stories, and you shall find it none other than some honourable war for the enlargement of their borders, which find themselves pent, upon foreign parts; which inconvenience, in a valorous and warlike nation, I know not whether I should term an inconvenience or no, for the saying is most true, though in another sense, *Omne solum forti patria*“. Ovid, *Fasti* I, Z. 493.

³⁹ Ebd.: „It was spoken indeed, of the patience of an exiled man: but it is no less true of the valour of a warlike nation“.

⁴⁰ LL III, S. 352 f.: „[H]is Majesty’s magnanimity for refusing the proposed Spanish articles in the Treaty of London which would have prohibited the commerce and colonization of English shipping in the newly discovered ‘Indies’. [...] Yet nevertheless such was his Majesty’s magnanimity in the debate and conclusion of the last treaty, as he would never condescend to any article, importing the exclusion of his subjects from that trade: as a prince that would not acknowledge that any such right could grow to the crown of Spain by the donative of the Pope, whose authority he disclaimeth; or by the title of a dispersed and punctual occupation of certain territories in the name if the rest; but stood firm to reserve that point in full question to further times and occasions. So as it is left by the treaty in suspense, neither debarred nor permitted. The tenderness and point of honour whereof was such, as they that went thither run their own peril.“

dem Vertrag von London.⁴¹ In Bezug auf all die Artikel des Vertrags, denen Jakob I. zustimmte, stellt Bacon seinen König allerdings auch nicht als standhaft dar. So besagt etwa „ein Artikel in dem Vertrag zwischen Spanien und uns, wir sollen keine in den Unteren Ländern heimischen Waren nach Spanien transportieren; mehr noch, dass wir keinerlei *opificia*, Produkte dieser Länder, transportieren sollen“.⁴² Bacon berichtet von diesem Artikel ohne jegliche Fürsprache für jene, die die ihn verhandelten oder für die, die ihn unterzeichneten. Er lobt Jakob lediglich für die Verweigerung, in gewisse vorgebrachte Bedingungen im Vertrag von London einzuwilligen, und schweigt über dessen ‘Großmut’, wenn es darum geht, was unterzeichnet wurde. In demselben Bericht an das House of Commons vom 17. Juni 1607 betrachtet Bacon den Vertrag als Ganzes, untersucht „die Bedingungen des letzten Friedens mit Spanien“ und informiert die anderen Parlamentarier, diese Bedingungen „erschiene ihm von einer sonderbaren Natur zu sein, die sie gebührend wahrnehmen“.⁴³ Bacon erwähnt gegenüber dem House of Commons, dass, da es unter den Bestimmungen des Vertrages weder einen Artikel gibt, der den Abzug der Streitkräfte aus der Republik der Sieben Vereinigten Provinzen verlangt noch einen Artikel, der deren Verstärkung untersagt, der Vertrag von London an sich bereits beweise: Jakob „wird auch durch gerechte Provokation nicht an Standhaftigkeit verlieren, um in einen ehrenhaften Krieg einzutreten“.⁴⁴ Bacon interpretierte den Vertrag von London demnach in einer Weise, die die Möglichkeit einer ‘ehrenwerten’, bewaffneten Auseinandersetzung mit Spanien auch zukünftig nicht ausschloss.

Vor allem aber lässt diese, wider die vermeintlichen Absichten des Unterzeichners gerichtete Lesart des Vertrags von London die Möglichkeit eines zukünftigen Krieges mit Spanien zu. Eine Möglichkeit, die Bacon mehr begeisterte als jede positive Bestimmung

⁴¹ LL III, „A Report Made by Sir Francis Bacon, Knight, in the House of Commons“, S. 347-361, auf S. 352 f.

⁴² Ebd., S. 352: „[A]n article in the treaty between Spain and us, that we shall not transport any *opificia*, manufactures of the same countries“.

⁴³ Ebd., S. 359: „[T]he conditions of the last peace with Spain were of a strange nature to him that duly observes them.“

⁴⁴ Ebd.: „will not lose any ground upon just provocation to enter into an honourable war“.

Bacons Beurteilung des ‘ehrenhaften’ Charakters des Vorenthalts von Hilfe gegenüber den Holländern scheint ein Echo in Humes *History of England* gefunden zu haben, worin der Philosoph in Bezug auf den Vertrag von London von 1604 schreibt, dass „[s]ome articles in the treaty, which seemed prejudicial to the Dutch commonwealth, were never executed by the king; and as the Spaniards made no complaints on that head, it appeared, that, by secret agreement, the king had expressly reserved the power of sending assistance to the Hollanders“. In der diesem Satz beigefügten Anmerkung fährt Hume fort: „In this respect James’s peace was more honourable than that which Henry IV. [von Frankreich] himself made with Spain [mit dem Frieden von Vervins im Jahr 1598]. This latter prince stipulated not to assist the Dutch; and the supplies, which he secretly sent them, were in direct contravention of the treaty.“ D. Hume, *The History of England* (6 Bd., Indianapolis, 1983 [1778]), Bd. V, S. 23 f.; S. 23 Anmerkung f.

in dem Vertrag von London und die er, trotz seiner augenscheinlichen Unterwürfigkeit, nicht durch Schmeicheleien und Entschuldigungen zu verteidigen suchte.

Seine Missbilligung des Vertrags von London setzte Francis Bacon in seinem 1605 veröffentlichten Werk *Advancement of Learning* fort. In dieser an Jakob I. adressierten Arbeit, hebt er unter den Tugenden seines Herrschers auch dessen „tugendhafte und ganz und gar christliche Sehnsucht nach Frieden“ hervor.⁴⁵ Dennoch ist Jakobs ‘ganz und gar christliche Sehnsucht nach Frieden’ kein wirklicher Frieden. Ebenso wenig ist es die vielmehr glückliche als tugendhafte Neigung der benachbarten Fürsten, Verträge zu schließen. An einer anderen Stelle in *Advancement of Learning* weist Bacon in Bezug auf den Vertrag von London auf „die in diesen Zeiten vorhandene Bereitschaft zum sofortigen Frieden“ hin –⁴⁶ dass Neigungen alleine nicht ausreichen, ist allerdings allen, die mit Bacons Definition von Frieden vertraut sind, bewusst.

Im ersten Buch von *Advancement of Learning* erfolgt ein subtiler Vergleich der frühen Außenpolitik Jakobs I. mit der Außenpolitik seiner unmittelbaren Vorgängerin, Elisabeth I. Während Jakob durch seine ‘ganz und gar christliche Sehnsucht nach Frieden’ charakterisiert wird, wird von Elisabeth I. gesagt, sie habe „konstanten Frieden und Sicherheit“ geschaffen und erhalten.⁴⁷ Hinzu kommt, dass Bacons Lob für den andauernden Frieden, den Elisabeth I. in ihrer 55-jährigen Regentschaft (zwischen 1558

⁴⁵ Bacon, *Advancement of Learning* (1605), Buch I, Widmung an König Jakob I., OFB IV, S. 4, Z. 17-27; SEH III, S. 262 f.: „And as in your ciuile Estate there appeareth to be an emulation & contention of your Maiesties virtue with your fortune, a virtuous disposition with a fortunate regiment, a virtuous expectation (when time was) of your greater fortune, with a prosperous possession thereof in the due time; a virtuous obseruation of the lawes of marriage, with most blessed and happie fruite of marriage; a virtuous and most christian desire of peace, with a fortunate inclination in your neighbour Princes thereunto; So likewise in these intellectual matters, there seemeth to be no lesse contention between the excellencie of your Maiesties gifts of Nature, and the vniuersalitie and perfection of your learning.”

⁴⁶ *Advancement of Learning* (1605), Buch II: „[T]he present disposition of these times at this instant to peace”. OFB IV, S. 181, Z. 23 f.; SEH III, S. 477.

⁴⁷ *Advancement of Learning*, Buch I; SEH III, S. 306 f.; OFB IV, S. 42, Z. 29 - S. 43, Z. 20: „But for a Tablet or picture of smaller volume (not presuming to speake of your Maiestie that liueth) in my iudgement the most excellent, is that of Queene *Elizabeth*, your immediate Predecessor in this part of *Brittaine*, a Prince, that if *Plutarch* were now alie to write lyves by parallels, would trouble him I thinke, to find for her a parallel amongst women. This Ladie was endued with learning in her sexe singular; and rare euen amongst masculine Princes: whether we speake of Learning, of Language, or of science, moderne, or ancient: Diuinitie or Humanitie. And vnto the verie last yeare of her life, she accustomed to appoint set hours for reading, scarcely any young Student in an Vniuersitie, more dayly, or more dully. As for her gouernement, I assure my selfe, I shall not exceed, if I doe affirme, that this part of the Iland, neuer had 45. yeres of better times; and yet not through the calmnesse of the season; but through the wisdom of her regiment. For if there be considered of the one side, the truth of Religion established; the constant peace and securitie: the good administration of Iustice, the temperate vse of the prerogatiue, not slackened, nor much strayed: the flourishing state of Learning, sortable to so excellent a Patronesse; the continuent estate of wealth and meanes, both of Crowne and subject; the habite of obedience, and the moderation of dicontents: and there be considered on the other side, the differences of Religion, the troubles of Neighbour Countreys, the ambition of *Spaine*, and opposition of *Rome*, and then, that shee was a solitary, and of her selfe: these things I say considered: as I could not haue chosen an instance so recent and so proper: so, I suppose, I could not haue chosen one more remarqueable, or eminent, to the purpose nowe in hand; which is concerning the coniunction of learning in the Prince, with felicitie in the people.”

und 1603) etablierte, im *direkten* Widerspruch zur Präambel des Vertrags von London steht, der im August des Vorjahres unterschrieben wurde.

Die Präambel des Vertrags besagt, dass die Gründe für die Zwietracht zwischen englischen und spanischen Mächten, die zu den Kriegen unter den Vorgängern Philipps III. und Jakobs I. geführt hatten, durch die Erhebung Jakobs auf den englischen und irischen Thron beseitigt werden würden.⁴⁸ Demgegenüber steht Bacons Aussage, Elisabeth hätte den Frieden bewahrt und gefördert – die Gründe für den Konflikt wurden nicht mit Jakobs Thronbesteigung beseitigt, weil der Konflikt nicht in der Person des englischen Monarchen wurzelte. In anderen Worten, die in die Präambel eingeflossene Ansicht, Elisabeths Regentschaft sei für die Armada-Kriege verantwortlich gewesen, erhellt die oppositionelle Natur der Bacon'schen Beurteilung. Obwohl die Relevanz von Bacons Vergleich auf den ersten Blick nicht sichtbar ist, ist die Tragweite seiner Aussage jedem zugänglich, der den Vertrag von London und die darin verwendete Sprache gut kennt: Während die Armada-Kriege der 1580er und 1590er Jahre zeitlich begrenzt waren und für 'konstanten Frieden und Sicherheit' sorgten, basierte der Vertrag von London auf bloßer, kümmerlicher Sehnsucht.⁴⁹

In Friedensangelegenheiten wusste Bacon sich auch seinen persönlichen Frieden zu erhalten, woran das Bewahren von Stillschweigen keinen kleinen Anteil nahm. Schwiieg er etwa über gewisse Aspekte des Vertrags von London, war diese Stille ein Ausdruck seiner Meinung, ebenso die dezent eingeflochtenen Widersprüche.⁵⁰ Wie wir gesehen haben, behält Bacon sein Verständnis von Frieden bei – beginnend mit einigen seiner

⁴⁸ Präambel des Vertrags von London (1604), in *Coleccion de los tratados de paz ... de España. Reynado del Phelipe III. Parte I*, hrsg. D.J.A. de Abreu und Betrodano (Madrid, 1740), S. 243 f.: „Deuolutis enim per ipsius Dei maximi gratiam, ad extirpanda discordiarum semina, Angliæ et Hiberniæ Regnis, ad Serenissimum Jacobum Scotiæ Regem, sublatisque ideo illis dissensionum causis, quæ bella inter antecessores Serenissimorum Principum Philippi tertij Hispaniarum Regis, & Alberti ac Isabellæ Claræ Eugeniæ Austriæ Archiducum Ducum Burgundiæ Serenissimi Jacobi Regis Angliæ, Scotiæ, Franciæ et Hiberniæ fidei deffensoris &c. tandiu aluerunt.“ Zeitgenössische englische Übersetzung, entnommen aus *A Generall Collection of Treatys* (London, 2. Ausg. 1732), Bd. II, S. 131: „For by the Grace of the Omnipotent God, the Kingdoms of *England* and *Ireland* devolving, for extirpating the Seeds of Discord, upon the most serene Prince, *James* King of *Scotland*, and consequently those Causes of Dissension remov'd, which so long fomented and nourish'd War, between the Predecessors of the most serene Princes *Philip* the III. King of *Spain*, and *Albert* and *Isabella Clara Eugenia* Archduke and Archduchess of *Austria*, Duke and Dutchess of *Burgundy*, &c. and of the said King *James*.“ Vgl. Hume, *History of England*, Bd. V, Kap. Xlv, S. 23: „In the conferences, previous to this treaty, the nations were found to have so few claims on each other, that, except on account of the support given by England to the Low-Country provinces, the war might appear to have been continued more on account of personal animosity between Philip and Elizabeth, than any contrariety of political interests between their subjects.“

⁴⁹ *AL* I in *OFB* IV, S. 43, Z. 8 f.; *SEH* III, S. 307.

⁵⁰ *AL* II; *SEH* III, S. 474 f.; *OFB* IV, S. 179, Z. 30-36: „[...] wherefore, considering that I write to a king that is a maister of this Science, and is so wel assisted, I thinke it decent to passe ouer this part in silence, as willing to obtaine the certificate, which one of the ancient Philosophers aspired vnto, who being silent, when others contended to make demonstration of their abilities by speech, desired it might be certified for this part, *that there was one that knewe how to hold his peace*.“ Für einen Kommentar zu dieser Textstelle siehe W. Krohn, *Francis Bacon* (München, 2. Ausg., 2006 [1987]), S. 169.

frühen Werke (*Certain Observations upon a Libel*) bis zu den mahnenden Abschiedsschriften über den Krieg mit Spanien am Ende seines Lebens. Werfen wir vor der anschließenden Schlussbetrachtung noch einen kurzen Blick auf Bacons Sicht auf Bündnisse und Verträge (*foedera*), die, wie wir sahen, eng mit seinem Verständnis von Frieden verwoben sind.

Maskiert durch die Stimmen seiner Charaktere, übte Bacon in *Tribuit, or giuinge that which is due* schon früh Kritik an Bündnissen; etwa, wenn er Elisabeths Unternehmung, in England das reformierte Christentum wieder einzusetzen zu wollen, bespricht. „Wurde sie dadurch ermutigt, dass sie Stärke in den Bündnissen & Allianzen mit großen & kraftvollen Verbündeten fand? Nein, sie fand ihre Bestimmung in den Kriegen mit ihren nächsten und mächtigsten Nachbarn.“⁵¹ Bündnisse und Allianzen, warnte der junge Bacon im Schutz seiner Maskerade, können sich auch leicht lösen. Dementsprechend präsentierte Bacon Elisabeth zum Beginn ihrer Regentschaft auch als Königin, die nur mit Spanien ein Bündnis eingegangen war: „Sie stand einzeln und allein, in Bündnis nur mit dem einen, so dass, nachdem das Volk ihrer Nation diese Schlachten geschlagen hatte, sie ihren eigenen Frieden machen konnte; einen, der niemals durch irgendein Ersuchen in einem Vertrag erneuert werden musste; und einen, der sich seither von zweifelhafter Freundschaft zu Haltungen höchster Feindseligkeit entwickelte.“⁵² Anknüpfend an die Worte seiner Charaktere, wiederholte Bacon, *in propria persona*, seine Anklage gegen Spanien dann kurze Zeit später in seinen *Certain obseruations vppon a libell*.⁵³ Seit den frühen 1590er Jahren beharrte Bacon somit auf der Anschauung, dass Verträge und Bündnisse als Mittel für einen beständigen Frieden unzureichend seien.⁵⁴

Tatsächlich wagte Bacon es auch, Robert Cecil diese Ansicht direkt mitzuteilen. Er tat dies in Form seines Textes *De Spaientia Veterum*, den er Cecil, der University of

⁵¹ *Tribuit, or giuinge that which is due* in OFB I, S. 267, Z. 613-616: „Was she encouraged thereto by the strenght [Schreibweise übernommen aus OFB I, S. 267, Z. 613-616] shee found her realme in wars with her nearest and mightiest neighbours.“; LL I, S. 126 f.

⁵² *Tribuit* in OFB I, S. 267, Z. 616-620: „Shee stood single and alone in league onely with one that, after the people of her nacion had made his wars, lefte her to make her owne peace; one that could never be by anye solicitation moved to renewe the treaties; and one that hath since proceeded from doubtfull terms of amitye to the highest actes of hostilitie.“ LL I, S. 126 f.

⁵³ *Certaine obseruations vppon a libell*, in LL I, S. 190; OFB I, S. 392, Z. 1461-1472: „After *Queen Mariés* death the king of *Spaine* thinking to stand to it them before, renewed the like treatie wherin her *Maiestie* concurred ... But it was discovered indeed that the kings meaninge was after some ceremonies and perfunctory insistinge therevpon to growe a parte to a peace with *the* French excludinge her *Maiestie* and so to leave her to make her owne peace, after the people had made his warres.“

⁵⁴ Dieser Aspekt stellt eine Weiterentwicklung der in den *Notes on the Present State of Christendom* formulierten Ansicht dar, die häufig Anthony oder Francis Bacon zugeschrieben wird. Der Autor der *Notes on the Present State of Christendom* lobte den französischen Graf von Anjou (ein Heiratskandidat Elisabeths I.) als „grown to good experience, readiness, and judgement, the better thereby able to guide and govern his affairs, both in practice, in treaty, and action“. Siehe *Notes on the Present State of Christendom*, S. 18-30, auf S. 27.

Cambridge sowie dem Earl of Salisbury, in seiner Funktion als Kanzler und Schatzmeister der Universität, widmete. Nachdem er seinen Adressaten um den Schutz seiner Arbeit durch den Cecil- und Salisbury-Namen ersucht,⁵⁵ betont Bacon mittels einer Fabel über *foedera*, dass nur solche Verträge verlässlich umgesetzt werden können, die der Kraft der Notwendigkeit entspringen. (Mit der Kraft der Notwendigkeit ist hier das Vermögen der einen Seite gemeint, die Einwilligung des schwächeren Bündnispartners im Zweifel erzwingen zu können. Dementsprechend bezieht sich auch das verlässliche Durchsetzen des Vertrags vor allem auf den Vorteil des Stärkeren.) Bacon hebt in dieser Fabel die Effizienz und Wirkkraft seines Friedensverständnisses hervor, und diagnostiziert den Versuchen vertraglicher Friedensregelungen das Fehlen eben dieser Attribute.⁵⁶ Unter Berücksichtigung von Bacons Adressaten, wird die Fabel daher auch zu einem unmittelbaren Angriff auf den Vertrag von London – projiziert auf den Leiter der Vertragsverhandlungen.

In einer frühen Randbemerkung seines Werks *Certain obseruations vppon a Libell* bemerkt Bacon, dass Verträge, die ohne eine vermittelnde, höhere Instanz entstehen und bestehen, kein Garant für die Sicherung eines Friedens sind (und verwies auf das Beispiel Philipps II., der aus strategischen Gründen in Verträge einwilligte, um sich nur wenig später arglistig wieder aus denselben zu lösen). Bacon äußerte auch die Befürchtung, dass Verträge bei mindestens einer Partei ein falsches Sicherheitsgefühl entstehen lassen können. Diese Parteien ehrten den Vertrag, hielten sich an die festgeschriebenen

⁵⁵ *De Sapientia Veterum*, SEH VI, S. 620: „eique praesidium nominis tui imperties“. Charles Lemmi erwähnt in seiner Analyse von *De Sapientia Veterum* weder an wen das Werk adressiert ist noch wem es gewidmet wurde, Robert Cecil, und ignoriert damit den unmittelbaren politischen Kontext, den Bezug zu Jakob I. Es handelt sich um ein Werk, das sich durch Lemmis flüchtige Behandlung der Mythen Styx’ und Perseus’ sowie durch eine fehlende Bezugnahme auf den Vertrag von London auszeichnet. Siehe C.W. Lemmi, *The Classic Deities in Bacon: A Study in Mythological Symbolism* (Baltimore: 1933), v. a. auf S. 185 f.

Für eine umfassende Betrachtung der Rezeption und des literarischen Kontextes von Bacons *De Sapientia Veterum*, siehe A.-M. Hartmann, „A little work of mine that hath begun to pass the world“: *The Italian translation of Francis Bacon’s ‘De sapientia veterum’* in *Transactions of the Cambridge Bibliographical Society* 14/3 (2010), S. 203-217; A.-M. Hartmann, *English Mythography in its European Context 1500-1650* (Oxford, 2018), S. 135-161; J.-P. Cavaillé, *Introduction* in F. Bacon, *La sagesse des anciens* (Paris, 1997), S. 11-52.

⁵⁶ *De Sapientia Veterum*, SEH VI, S. 633 f. Für eine gegenteilige Interpretation, die keine Erwähnung Robert Cecils oder des Vertrags von London beinhaltet, siehe Tom van Malssen, der Bacons Fabel von Styx als philosophisch-allegorischen Dialog über Fall und Erlösung liest: „We call to mind what Bacon must have called to mind when he wrote the fable on treaties, namely that after man’s first parents had broken the “treaty” that had been imposed on them, the Majesty of Heaven in His mercy sent His Son to hold out to the “penitent” the prospect of being allowed access to the “banquet” of the elect one day.“ T. van Malssen, *The Political Philosophy of Francis Bacon: On the Unity of Knowledge* (Albany NY, 2015), S: 70. Dass Bacon tatsächlich über den Mythos der Erlösung nachgedacht haben muss, während er an der Fabel über *foedera* arbeitete ist nicht belegbar – weitaus sichtbarer hingegen sind Bacons direkter Adressat (Cecil) einerseits und der überaus wichtige internationale Vertrag (der Vertrag von London von 1604), in den Großbritannien zur Zeit der Veröffentlichung dieser Arbeit eintrat.

Bedingungen und verfielen dem Glauben, ihr Gegenüber würde dasselbe tun.⁵⁷ Diesen konkreten Vorbehalt ließ Bacon in seiner später veröffentlichten Darstellung von Verträgen allerdings aus. Vielleicht, weil er seine Meinung geändert hatte, oder vielleicht gerade deshalb, weil er sie noch immer vertrat: Mit der expliziten Behauptung, Jakob I. und seine führenden Minister hätten sich durch den von dem Vertrag von London ausgehenden Schein falscher Sicherheit – der Annahme, Spanien plane ebenfalls seiner Verantwortung gerecht zu werden – blenden lassen, wäre Bacon wohl zu weit gegangen.⁵⁸

Schauen wir zum Abschluss noch auf ein letztes Beispiel, das Bacons Sicht auf Verträge und die Gefahr nomineller Friedensabkommen unter Feinden verbildlicht. Ein Beispiel, das Bacons naturgeschichtlichen und biologischen Schriften über das Altern entnommen ist.

Bacon schloss seine politischen Standpunkte nicht aus seinen wissenschaftlichen Betrachtungen aus. Dementsprechend ist auch seine Kritik an Vertragsfrieden in seiner naturwissenschaftlichen Geschichte über Leben und Tod aus dem Jahr 1623 nicht weniger greifbar. Im Verlauf seiner wissenschaftlichen Antwort auf die Frage nach dem menschlichen Alterungsprozess und der Möglichkeit, diesen auszudehnen, sprach Bacon sich zuversichtlich darüber aus, dass Menschen alt und blind werden können, ohne gleichzeitig auch senil und mental schwach zu werden. Als Beispiel zog Bacon in seiner *Historia vitæ* den Fall des Appius Cæcus, ‘Appius dem Blinden’, heran. Ein römischer Zensor (und literarischer Charakter in Ciceros *Pro Caelio*), der, so Bacon, auch nach dem Verlust seiner Sehkraft ein Alter von unzählbaren Jahren erreichen können. Trotzdem folgert Bacon, habe die Blindheit Appius nicht schwach werden lassen: Er führte seine Familie, seine vielen Klienten und die Römische Republik mit starker Hand. Um diese Stärke zu illustrieren, zeichnet Bacon nach, wie Appius auf einer Trage in den Senat gebracht wurde, um gegen den Beschluss eines Friedensvertrags mit dem Epiroten-König Pyrrhos I. (einem Erzfeind Roms) zu protestieren. „Mit großer Ungeduld, Senatoren“, berichtet Bacon über den seine Kollegen beschwörenden Appius, „habe ich meine Blindheit nun seit vielen Jahren ertragen; doch jetzt denke ich, es wäre besser für mich, auch taub zu sein, wenn ich Sie für einen so deformierten Beistand agitieren höre.“⁵⁹ Die

⁵⁷ *OFB* I, S. 393, Z. 1493-1504; *LL* I, S. 191.

⁵⁸ Um einen tieferen Einblick in Bacons Ansicht, Verträge verleiteten eine Seite dazu, sich in falscher Sicherheit zu wiegen, siehe Bacons Arbeit *Notes of a Speech concerning a War with Spain*, die Spedding auf März 1623/24 datiert, und in der Bacon schreibt, dass „all will advise the King not to entertain further a treaty wherein he hath been so manifestly and so long deluded.“ *LL* VII, *Notes of a Speech concerning a War with Spain*, S: 460-465, auf S. 460.

⁵⁹ *SEH* II, S. 144 f.; *OFB* XII, S. 214, Z. 15-24, *Historia vitæ & mortis* (1623): „*Appium Cæcum*, Annosissimum fuisse constat; Annos non numerant; quorum partem maiorem, postquam Luminibus orbatus esset, transegit; Neque propterea mollitus, Familiam numerosam, Clientelas quam plurimas,

Botschaft hinter Bacons römischer Geschichtserzählung ist, dass auch jene, die alt und blind sind, gut und kraftvoll regieren können; und, dass diese guten Herrscher lieber taub wären als den Vertragsverhandlungen mit Erzfeinden zuhören zu müssen.

Obgleich Bacons Text augenscheinlich eine Geschichte der Sterblichkeit ist, die auf das menschliche Vermögen zu Altern ohne den Verlust kognitiver Fähigkeiten verweist, fanden auch seine politischen Anschauungen Eingang in diese Erzählung. Der vormalige Lord Chancellor und Staatsmann, nunmehr aus dem Gerichtssaal verbannt, konnte sich in einer lateinischen wissenschaftlichen Abhandlung vermutlich weitaus freier über die Gefahren eines Bündnisses unter Feinden äußern, als er es als Regierungsmitglied oder in englischer Sprache hätten tun können. In anderen Worten: Bacons wissenschaftlichen Schriften zufolge, ist die Ablehnung von Bündnissen und Verträgen mit Partnern, denen man eigentlich Vernichtung wünscht, ein Zeichen mentaler Stärke.

III.

Aus der hier dargelegten Argumentation folgt, dass Frieden, nach Bacon, das Unvermögen eines Staates ist, militärisch durch einen gegnerischen Staat geschädigt zu werden – *sogar*, wenn dieser bestrebt ist, Schaden zu verursachen. Eine Sichtweise, die sowohl seine außenpolitischen Anschauungen als auch seine Auffassung des Vertrags von London von 1604 erweitert und vertieft. Beschließen soll diesen Artikel ein theoretischer Gedanke über internationale Beziehungen, der unterstreicht, dass unser Verständnis von Frieden ein fundamentaler Bestandteil unserer (außenpolitischen) Konzeption von Krieg ist. Wie wir über den Frieden denken, formt unsere Gedanken über den Krieg: Unsere Auffassung von Frieden bestimmt unser Verhalten am Verhandlungstisch, schreibt vor, welche Kompromisse wir einzugehen bereit sind, entscheidet über unsere Sicht auf Verträge, prägt unsere Meinung über Diplomatie,

quinetiam Remp.[ublicam] fortissimo rexit; Extremâ vero Ætate Leticâ in Senatum delatus, Pacem cum Pyrrho vehementissimè dissuasit; cuius Principium Orationis admodum memorabile, & inuincibile quoddam Robur, et impetum Animi spirans. *Magnâ*, inquit, *impatientiâ (patres conscripti) Cœcitatem meam, per plures iam Annos tuli; at nunc etiam me Surdum quoque optauerim, cum vos tam deformia Consilia agitare audiam.* [Übersetzung durch den Autor des vorliegenden Artikels: „Appius Caecus is held to have been most aged; his years are not numbered, the greater part of which he passed after the lights of his eyes had gone out; nor on that account was he soft, a numerous family, numerous clients, and the republic as well he rules forcefully. At a truly extreme age he was borne into the Senate on a litter, he most vehemently dissuaded concluding peace with Pyrrhus, the opening of which is memorable, suspiring with both an invincible strength and impetuosity of mind: *With great impatience, Senators, he said, I have borne my blindness for many years now; but now for me it would be better for me to be deaf as well, when I hear you agitating such deformed counsels.*”]

Botschaften und politische Kommunikation – und es veranlasst Staaten dazu, Bestimmungen abzulehnen und wieder zu den Waffen zu greifen.